

## Erfahrungsbericht zum Indien-Aufenthalt im Januar 2011 gefördert durch das DAAD-Programm

### “A New Passage to India“ an der Leibniz Universität Hannover

von Anne Buhmann

Unsere Reise nach Indien begann am 04.01.2011. Christina Lucas (Masterstudentin Pflanzenbiotechnologie), Sebastian Guretzki (Doktorand Biologie) und ich (Doktorandin Biologie) sind nachts in Chennai gelandet. Dort wurden wir von einem Fahrer abgeholt und nach vierstündiger Fahrt kamen wir am Vellore Institute of Technology University (VITU) an. Dort waren wir im internationalen Gästehaus in zwei geräumigen sehr sauberen und komfortablen Zimmern untergebracht. Am nächsten Tag haben wir unseren betreuenden Professor, Prof. R. Seenivasan, kennengelernt und von einem seiner Studenten die Universität gezeigt bekommen. Wir haben uns alle Gebäude, die Labore und die Bibliothek angeschaut und uns mit Studenten unterhalten. In den nächsten beiden Tagen haben wir weiter den Universitätsalltag kennengelernt und Vellore besichtigt, die Stadt, den Markt, ein altes Fort mit einem Tempel sowie den gerade kürzlich erst errichteten sehr beeindruckenden “Golden Tempel“.

Am 08.01.2011 trennten sich die Wege von Sebastian, der an die TNAU nach Coimbatore gefahren ist, und Christina und mir, die nach achtstündiger Autofahrt am Centre of Advanced Study in Marine Biology (CASMB) der Annamalai University in Parangipettai ankamen. Dort haben wir uns dank der sehr netten und hilfsbereiten Studenten recht schnell eingelebt, obwohl das tägliche Leben sich drastisch von dem unterschied, was wir so gewöhnt waren. Wir haben zu zweit in einem sehr einfachen Zimmer im Mädchenwohnheim der Uni gewohnt. In dem Wohnheim wohnten ca. 30 andere Studentinnen. Für mich war es schon ungewohnt und manchmal nicht ganz so einfach sich mit jemandem für eine so lange Zeit das Zimmer zu teilen. Dreimal am Tag gab es obligatorisch Essen in der “Mess“. Auffällig war, dass die indischen Mädchen eher das essen, was da ist und auf den Tisch kommt und weniger wählerisch sind als wir deutschen. Das Essen war relativ scharf und vieles vom Geschmack her für uns ungewohnt, aber es hat uns geschmeckt und wir kamen gut mit der Gewohnheit zurecht, das Essen mit der rechten Hand ohne Besteck zu sich zu nehmen. Der Laboralltag ging von 10:00-17:30 Uhr. Um 18:30 Uhr mussten wir wieder im Mädchenwohnheim sein, wo dann das Tor bewacht wurde, damit sich keiner heimlich mit den Jungs trifft - selbst zum Essen in der Mess, ca. 100m weit entfernt, wurden wir von einer Wachperson begleitet. Was für die Mädchen dort völlig normal schien wirkte für uns natürlich etwas lächerlich, aber wir haben uns angepasst und dann die Abende mit Lesen, Filme gucken und Unterhalten auf dem Zimmer verbracht. Die Wäsche wurde von allen per Hand gewaschen, so dass der Innenhof des Wohnheims meist komplett ausgeschmückt mit bunten Tüchern, Hosen und Saris war. Mit meiner Kleidung, lange schlichte Stoffhose und T-Shirt oder Bluse, habe ich mich sehr von den anderen Studentinnen mit ihren Saris und langen bunten weiten Hosen, Oberteilen und Tüchern unterschieden, was gerade am Anfang ein bisschen unangenehm war. Wir waren die ersten europäischen Studenten an dem Zentrum und die ersten ausländischen Gäste die mit in dem Mädchenwohnheim gewohnt haben. Dementsprechend neugierig waren auch viele, aber dank der sehr höflichen und freundlichen indischen Art war das nicht unangenehm und ich habe schnell Anschluss gefunden und mich sehr wohl gefühlt. Es war spannend zu erfahren, was den Mädchen wichtig ist, was die Gesprächsthemen sind (Kleidung, Essen, Gewürze, das Studium) und wie anders gerade mit dem Thema Beziehung und Heiraten umgegangen wird.

Auch im Labor war einiges anders als man das aus Deutschland gewohnt ist. Es gab viel weniger Platz für die einzelnen Studenten. Wenn man etwas anfangen wollte, musste man sich oft erst einmal irgendwo eine kleine freie Stelle auf einem Tisch schaffen und viele Materialien suchen, weil keiner wusste, wo die gerade sind. Mit sehr giftigen Chemikalien, mit denen bei uns im Labor nur unter dem Abzug gearbeitet werden darf, wurde ohne besondere Sicherheitsvorkehrungen gearbeitet, was auf die Dauer bestimmt nicht so gut für die Gesundheit ist. Auch war es mit einigen Formalitäten behaftet, wenn man bestimmte Geräte benutzen wollte und manches durfte man dann auch gar nicht machen, ohne dass einem richtig erklärt wurde warum nicht. Es musste öfter improvisiert und Kompromisse eingegangen werden und ging darum häufig viel langsamer und nicht so methodengetreu von statten wie in einem Labor in Deutschland. Auch dass die Chemikalien direkt in den Abfluss und somit direkt ins Meer gingen, war kein schönes Gefühl.

Wir haben eine mehrtägige Exkursion zu Seegrasswiesen und eine Exkursion in die Mangrove gemacht um Proben zu sammeln, was eine tolle Erfahrung war. Interessant war auch, dass die Inder, um Proben aus dem Wasser zu nehmen, komplett in Kleidung, die Frauen in Sari, ins Wasser gehen.

Insgesamt war der Indienaufenthalt für mich eine sehr gute und lehrreiche Erfahrung. Ich fand es schön zu erfahren, wie einfach es ist sich dort einzuleben, mit den Menschen zu Recht zu kommen und Freunde zu finden, obwohl alles so anders ist als wir es kennen. Schwieriger war für mich das Arbeiten, da es hier oft starke Hierarchien, Formalitäten und Regeln, die man nicht versteht, daran hindern, etwas zu erreichen, was aus unserer Sicht so einfach sein könnte. Auch wird man dort, gerade als Frau, oft sehr unselbstständig gemacht und bekommt gesagt, was man tun soll anstatt dass man selber denken und entscheiden darf. Da ist es schwierig nicht zu verzweifeln und frustriert zu werden, trotzdem nett zu bleiben und nicht aufzugeben. Sich in dem so anderen Leben, dem bunten Chaos auf der Straße, den vielen Gerüchen und den einfacheren Gegebenheiten zurechtzufinden hat Spaß gemacht, auch wenn man nach einer Zeit dort einiges an Deutschland (eg. Müllabfuhr statt Müll auf der Straße und Verbrennen, die westliche Toilette, Waschmaschine, Gesundheits- und Sozialsystem) mehr zu schätzen weiß. Ich werde durch meine Erfahrungen dort bestimmt auch die Inder, die zu uns ins Labor kommen, um ihre Arbeit zu machen, nun besser verstehen und ein bisschen besser unterstützen können.